

theologische Entwicklung, den Patrioten, Sozialpolitiker und Schulherrn, um endlich die bleibende Bedeutung seines Werkes darzulegen. Als ganz besonders wohlgelungen möchten wir die Schilderung der Persönlichkeit Zwinglis herausheben, in kurzen Sätzen der ganze Mann! „Harmonische Grösse der Begabung ohne jede Exzentrizität, unermüdliche Willenskraft, Verstandesschärfe und umfassender Blick, er kann weder als blosser Theologe oder asketisch-religiöser Heros noch gar als politischer Weltverbesserer verstanden werden, sondern stets nur als der um die religiös-soziale Wohlfahrt des „arbeitseligen“ Volkes sich verzehrende Gottesstreiter — Christus, dessen Kriegsmann ich bin.“ In der Darstellung der theologischen Entwicklung Zwinglis bis 1524 wäre der Einfluss Luthers wohl stärker zu betonen; mit Recht wird bei der Abendmahlsanschauung herausgehoben, dass sie nicht einfach als humanistische Verflachung der Gedanken Luthers zu bezeichnen ist. Ebenso richtig ist die Bemerkung, dass man Zwingli stets vom Boden der ganz eigenartigen und besondern Entwicklung seiner schweizerischen Heimat aus verstehen muss.

W. K.

G. Anrich: Martin Bucer. 147 S. Strassburg, K. J. Trübner, 1914. M. 2.75, kartoniert M. 2.90. Dass man in Strassburg für das Reformationsjubiläum die Errichtung eines Denkmals für den Reformator Martin Bucer plant, ist in den „Zwingliana“ schon wiederholt mitgeteilt worden; unser Zwingli-Verein hat sich mit einem Beitrag an der Sammlung beteiligt. Auch kleinerer Schriften über Bucer, die Werbezwecken dienen sollen, ist schon gedacht worden. Die amtliche Festschrift auf Veranlassung des Komitees für die Errichtung des Denkmals bietet das Buch des Kirchenhistorikers Gustav Anrich. Und es sei von vornherein bemerkt: in mustergiltiger, formell wie inhaltlich glänzender Weise. Die sehr schwierige Aufgabe ist ganz vorzüglich gelöst worden. Wer mit der Wirksamkeit Bucers nur einigermaßen vertraut ist, weiss, dass eine Biographie oder besser ein Charakterbild — denn eine eingehende Biographie will Anrich nicht geben — entweder eine Verteidigung oder eine Verurteilung des Mannes werden musste, den Zeitgenossen einen unermüdlichen „Vermittler und Friedenserneuerer“ oder gar ein „Amphibium“ und „ein sehr listiges Männlein“ nannten. Anrichs Buch ist eine Apologie geworden und kann sich als solche mit besten Gründen behaupten. Ohne dass diese Gründe zu weit hergeholt wären und deshalb künstlich erschienen. Zum Lobredner wird Anrich nicht, er lässt die Tatsachen sprechen und beschönigt da nicht, wo es nichts zu beschönigen gibt; z. B. wird in der unglückseligen Doppelhehe des Landgrafen von Hessen die Schuld Bucers in keiner Weise geleugnet. Bei dem beständigen Konkordieren Bucers wird eine Leitidee gesucht und wohl richtig darin gefunden, dass dem Reformator eine Nationalkirche deutschen Gepräges vorschwebte, die mit katholischer Form, doch im Grunde protestantischen Inhalt verbinden sollte. Er hat nach Formeln gerungen, Auseinanderstrebendes, das aber damals in seinem grundsätzlichen Gegensatz, so wie wir es heute erkennen, noch nicht erfasst war, zu vereinigen. Und wenn diese Formeln auch, wie z. B. in der Wittenberger Konkordie, auf Schrauben gestellt sein konnten, von seiner Überzeugung hat Bucer nichts preisgegeben. In dem Masse, als die Gegensätze sich immer schärfer herausarbeiteten, sank die Bedeutung der Bucerschen Vermittlung. So

sind im Abendmahlsstreite die Buceraner, d. h. die Oberländer von den Lutheranern aufgesogen worden, und das Band mit den Schweizern riss ab. Auf Bucers Stellung zu Zwingli und Bullinger ist Anrich genau eingegangen. Zu Bullinger, dem spätern, hat der Elsässer kein näheres Verhältnis gewonnen, er hat ihm nicht recht getraut um der scharfen Zuspitzung des Abendmahlsstreites willen, trotzdem in der Lehre Bullinger ihm näher stand als Zwingli. Dessen Abendmahlsanschauung wird sehr richtig so bestimmt: „Nicht eine Entleerung des Sakraments, wie die gemeine Rede geht, stellt Zwinglis Abendmahlslehre dar, wohl aber einen unter Benutzung urchristlicher Motive und unter völligem Verlassen des bisherigen Sakramentsbegriffs vom Boden des evangelischen Gottesdienstes und des evangelischen Gemeindeprinzips aus folgerichtig durchgeführten Neubau. Das Abendmahl wird ihm eine, mit feinem liturgischen Empfinden entworfene, schlicht ergreifende gottesdienstliche Feier, in der die versammelte Gemeinde das Gedächtnis des Erlösungstodes ihres Herrn feierlich erneuert, sich damit zu ihm bekennt und aufs neue sich ihm verpflichtet“. Dem gegenüber steht Luther mit dem bekannten Abendmahlswunder, „dem konkretesten Stück Mittelalter, das er seinem neuen Bau einverleibte“. Bucer aber hat von Luther schon als Student in Heidelberg die stärksten Eindrücke empfangen, kannte ihn persönlich, und das haftet an ihm fest, so stark auf der andern Seite Zwingli einwirkte. Er beobachtet nun die „Taktik“, die eigne Auffassung in Worte zu kleiden, die den von Luther gebrauchten möglichst nahekommen. Nicht ganz einverstanden bin ich mit der Charakterisierung Zwinglis als des „herrsch- und sieggewohnten“, so traditionell dieser Zug auch ist. Zwinglis Stellung in der Eidgenossenschaft und nicht minder in Zürich ist eine stete Selbstbehauptung gewesen, und gerade in der Abendmahlsfrage hat die Opposition der Katholiken sein Verhalten stark mitbestimmt. Dass Bucer für Calvin der eigentliche Lehrmeister gewesen ist, hat A. Lang nachgewiesen, und Anrichs Buch klingt in den Hinweis auf diese weltgeschichtliche Bedeutung aus: „ein Vater des Calvinismus vor Calvin“. Die Auseinandersetzung mit dem Täuferum, die Bucer zum Begründer der Konfirmation machte, und seine glänzende Tätigkeit für das Strassburger Schulwesen sind natürlich auch eingehend behandelt, kurz, das Ganze ist eine gemeinverständlich geschriebene, anregende und wissenschaftlich fördernde Darstellung aus der Reformationsgeschichte. **W. K.**

(Aus der grössern Zahl von Bildnissen Bucers in der Porträtsammlung der Zürcher Stadtbibliothek ist das als zumeist geeignet sich erweisende dieser Nummer vorangestellt.)

Weiter gingen zur Besprechung ein und seien hier, da sie sich auf das Gebiet der Reformationsgeschichte nicht unmittelbar beziehen, nur kurz notiert:

Jos. Schnitzer: Savonarola im Streite mit seinem Orden und seinem Kloster. München, J. F. Lehmann, 1914. M. 3.—.

Frdr. Kilchenmann: Die Mission des evangelischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz 1689—1692. Zürich, Leemann, 1914. Fr. 3.—.

Redaktion: G. Meyer von Knonau.

Druck und Expedition von Zürcher & Furrer in Zürich I, Brunngrasse 2.